



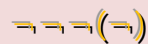
M.E. Castle

Mein total genialer Doppelgänger

Aus dem Amerikanischen von Carolin Müller

Mit Illustrationen von Ute Krause

cbj 2012 • 318 Seiten • 12,99 • ab 10 J.



Fishers Leben ist alles andere als normal: Seine Eltern sind beide wissenschaftliche Genies in Bereichen der Mikrobiologie, Genforschung, Biochemie, Teilchenphysik und so weiter. Ihr Esstisch deckt sich auf Knopfdruck von alleine, im Garten wachsen Tomaten von der Größe eines Kleinwagens, Fishers Haustier ist ein kleines Ferkel mit Flügeln und in seinem Zimmer wimmelt es vor wissenschaftlichen Experimenten, Reagenzgläsern und neuer Technik.

Leider hilft ihm das wenig, wenn es darum geht, in der Schule zurechtzukommen: „Freaks“ wie er sind alles andere als beliebt. Fisher ist bereits froh, wenn er von den anderen ignoriert wird, denn das bringt wenigstens keinen Ärger. Trotzdem wird er beinahe täglich von den „Wikingern“ aufgemischt, einer dreiköpfigen Schlägergruppe mit sehr geringem IQ. Mit seinen Eltern kann Fisher nicht über seine Probleme reden, sie versichern nur immer wieder, dass jedes Kind mal Probleme mit Gleichaltrigen hat und dass sich diese Probleme mit der Zeit von ganz alleine geben werden – äußerst hilfreich, wenn man mit dem Kopf ins Klo getaucht wird!

Nach einem besonders peinlichen Vorfall beschließt Fisher, nie wieder zur Schule zu gehen. Stattdessen schleicht er sich ins Labor seiner Mutter und stiehlt ein paar Tropfen ihres neuesten Experiments. In seinem Zimmer startet er dann den großen Versuch: Mit Zwo steht plötzlich sein eigener Klon vor ihm, der an Fishers Stelle in die Schule gehen soll.

Alles scheint perfekt – jedoch nur auf den ersten Blick! Zwo ist „leider“ ebenso intelligent wie sein Schöpfer und entwickelt ein ungeahntes Eigenleben: Bereits nach einem Tag hat er Freunde in der Schule gefunden, ein Unterfangen, an dem Fisher in den letzten Jahren gescheitert ist. Zwo spricht sogar mit Mädchen, grüßt andere Schüler auf dem Flur und setzt sich mit Fäusten und Füßen gegen die „Wikingern“ zur Wehr. Für Fisher ist klar: Sein Experiment ist außer Kontrolle geraten! Aber wie soll er Zwo Einhalt gebieten, wo doch niemand wissen darf, dass es ihn gibt?

Am Anfang dachte ich mit einem leichten Augenrollen: Nicht noch so ein Buch! Ich fühlte mich verdächtig an Romane wie [F Hugos geniale Welt](#) oder auch [F Ich bin ein Genie und unsagbar böse](#) erinnert – nicht zuletzt durch die Zeichnungen von Ute Krause – und erwartete eine übertriebene Geschichte mit den üblichen Klischees.

Im Grunde hatte ich Recht: *Mein total genialer Doppelgänger* ist natürlich absolut übertrieben – ein Zwölfjähriger mit fliegendem Hausschwein klont sich in seinem Kinderzimmer! Auch im Hin-



Ruth van Nahl

blick auf die Charaktereigenschaften der Figuren gab es kaum Überraschungen: Fisher ist der intelligente, aber leider absolut uncoole Junge, der im Grunde nur wie alle anderen sein und nicht auffallen möchte. Seine Eltern sind die ständig Beschäftigten, die sich mehr Gedanken darüber machen, wie sie den Welthunger lösen oder bedrohte Tierarten retten können, als über das Wohlergehen ihres Sohnes. Die „Wikinger“ sind die geistig schlichten Schläger, die jeden drangsaliieren, der ihnen unterlegen ist. Und dann gibt es noch Veronika, das hübsche, kluge Mädchen, in das Fisher schon seit Ewigkeiten verliebt ist, ihm jedoch kaum Beachtung schenkt. Soweit also nichts Neues.

Trotz allem hat der Roman auch eine andere, eine tiefer sitzende Botschaft: Zu Beginn fragt sich Fisher, was bei seinem Klon-Experiment schief gegangen sein könnte, dass Zwo so anders ist. Sie haben beide das exakt gleiche Genmaterial, im Grunde dürfte sich sein Klon also nicht von ihm unterscheiden. Dann erkennt Fisher jedoch, dass es gar keinen Fehler gibt und dass sich Zwo bloß nicht in eine vorgefertigte Rolle drängen lässt: Er wird bei den Mitschülern beliebt, weil er nicht schweigend an ihnen vorbei geht und sie von vornherein für dumm hält, weil sie seine Begabung in Naturwissenschaften nicht teilen. Stattdessen informiert er sich über sie, fragt sie nach ihren Hobbys und Lieblingssportarten, so dass er eine Grundlage hat, um Kontakt zu knöpfen. Er lässt sich nicht von den Rowdys herum schubsen, nur weil er anders ist, sondern bietet ihnen Paroli. Und vor allem hat er keine Angst davor, etwas zu sagen oder zu tun, was peinlich sein könnte. Dann lachen die anderen eben, er lacht einfach mit und gewinnt so schnell den Ruf, Humor zu haben und nicht zu verbissen zu sein.

Fisher braucht erst einen rebellierenden Klon, der ihm zeigt, welches Potential in ihm steckt und dass er an vielen seiner Probleme indirekt selbst schuld ist, wenn er den Kopf in den Sand steckt und sich mit erfundenen Krankheiten zu Hause versteckt, statt etwas zu ändern.

Wie bereits gesagt: Die Idee ist lustig und gut umgesetzt, die Botschaft des Textes ist auch interessant und könnte einige Leser zum Nachdenken anregen, aber leider sind die Figuren so stereotyp und althergebracht, dass es nur für solide 3 ½ Sterne ausreicht.